

Saskia Haag

Hermann Bahrs „Tribüne für den Tag“. Zum „Tagebuch“ im *Neuen Wiener Journal* und seiner Rezeption in der *Fackel*

Tagebücher erfahren an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert eine deutliche Konjunktur, die sich mit den Erfahrungen einer beschleunigten Modernisierung in Zusammenhang bringen lässt.¹ Diese Erfahrungen finden, so ist vielfach festgestellt worden, im augenblicksgebundenen, fragmentarischen Charakter des Tagebuchs und der Selbstthematisierung des schreibenden Subjekts die ihnen entsprechende literarische Form.² Dabei ist zu beobachten, dass die „Bestimmung der Gattung [...] diffus“³ wird; Tagebücher beschränken sich nicht mehr introspektiv auf die Erforschung des Selbst, sondern werden auch wieder – in Anlehnung an die ältere chronistische Tradition – zu Arbeitsjournalen, Materialsammlungen und Notizbüchern des Alltags, erscheinen als hybride Formen mit unterschiedlichen Funktionen und gehen Verbindungen mit anderen Gattungen wie etwa dem Roman ein.⁴ Vor diesem Hintergrund erstaunt es kaum, auch in Zeitungen auf ein Tagebuch zu stoßen. Das Massenmedium Zeitung – das nicht zuletzt die kleine Form des Feuilletons hervorgebracht hat⁵ –, erlaubt es, Texte verschiedenen Genres aufzunehmen, „Unverbundenes nebeneinander, aber [...] [im] Rahmen einer einigenden Seite“ zu präsentieren und in schneller Folge zu zirkulieren, wie Anke te Heesen gezeigt hat.⁶ Zudem scheinen Tagebuch und (Tages-)Zeitung einerseits auf denselben zeitlichen Horizont ausgerichtet zu sein, ist doch für beide der Tag die konstitutive Einheit; dieser steht mit den ihm zugeschriebenen unterschiedlichsten großen und kleinen Ereignissen für sich, wird aber auch in eine Serie weiterer Tage eingereiht. Ande-

1 Vgl. zuletzt Ulrike Vedder und Sabine Kalff, Tagebuch und Diaristik seit 1900. Einleitung, in: Zeitschrift für Germanistik. Neue Folge 26 (2016), H. 2, 235–242, hier: 239–240; grundlegend Peter Boerner, Tagebuch, Stuttgart 1969, 51–57.

2 Vgl. Ralph-Rainer Wuthenow, Europäische Tagebücher. Eigenart, Formen, Entwicklung, Darmstadt 1990, 15.

3 Sibylle Schönborn, Tagebuch, in: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearb. d. Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte, hg. von Jan-Dirk Müller, 3., neu erarb. Aufl., Berlin u. a. 2003, 574–577, hier: 575.

4 Vgl. ebd., 576.

5 Vgl. zuletzt grundlegend Hildegard Kernmayer, Sprachspiel nach besonderen Regeln. Zur Gattungspoetik des Feuilletons, in: Zeitschrift für Germanistik. Neue Folge 22 (2012), H. 3, 509–523.

6 Anke te Heesen, Der Zeitungsausschnitt. Ein Papierobjekt der Moderne, Frankfurt am Main 2006, 46.

rerseits ist die Zeitung in der Regel eine kollektive Unternehmung, während das Diarium ein einziges – wie auch immer fragmentiertes – Subjekt zum Autor hat, das zumindest primär niemanden außerhalb der Intimität seines Denkens adressiert.

Wenn der Schriftsteller und Kritiker Hermann Bahr ab dem Jahr 1916 mehrere hundert als „Tagebuch“ betitelte Artikel im *Neuen Wiener Journal* veröffentlicht, so geschieht das in diesem Spannungsfeld zwischen der titelgebenden Gattung der Artikelserie und dem Publikationsmedium. Es stellt sich die Frage, welche Rolle dieses „Tagebuch“ in einer der größten österreichischen Tageszeitungen der Epoche spielt, zumal die Serie zu einem historisch bedeutsamen Zeitpunkt einsetzt: Österreich-Ungarn befindet sich seit gut zwei Jahren im Krieg und der Tod des langjährigen Kaisers Franz Joseph I. am 21. November 1916 bedeutet einen Wechsel an der Spitze der Monarchie.

1 Zur Formatierung des „Tagebuchs“

Für den 53-jährigen Hermann Bahr, der sich in den 1890er Jahren einen Namen als Programmatiker einer kosmopolitischen Moderne gemacht und die Literatur des Jungen Wien mit Nachdruck propagiert hatte, bedeuten die Jahrzehnte nach 1900 wie für so viele seiner Altersgenossen eine Umorientierung, die als „Konservativwerden“⁷ beschrieben wurde und Bahr in seinem Spätwerk vermehrt mit politischen und kulturkritischen Themen an die Öffentlichkeit treten lässt.⁸ In diesem Zusammenhang ist Bahrs Artikelserie im *Neuen Wiener Journal* zu verorten. Ein Brief an dessen Redaktion vom November 1916 dokumentiert nicht nur Bahrs Anliegen, sich in einer Zeit des Umbruchs regelmäßig öffentlich zu Wort zu melden, sondern auch die Suche nach einem entsprechenden Publikationsmedium. Die Rede ist zunächst von einer „ganz kleine[n], nur von mir geschriebene[n] Zeitschrift“, dann aber meint Bahr, „es wäre praktischer, diese Zeitschrift gewissermaßen in Ihrem Blatte herauszugeben, [...] immer unter demselben Titel, ‚Tagebuch von Hermann Bahr‘“. Hier wolle er „aphoristisch alles, was mich

⁷ Barbara Beßlich, *Das Junge Wien im Alter. Spätwerke (neben) der Moderne (1905–1938)*, Wien, Köln, Weimar 2021, 16.

⁸ Vgl. grundlegend die Studie von Barbara Beßlich, die sich mit dem ‚Weiter Schreiben‘ der Jungwiener beschäftigt und unter anderem Bahrs Ideen zu Europa und seine Wendung zu Katholizismus und Mystik im Kontext der politisch-gesellschaftlichen Umbrüche nach 1918 diskutiert, ebd., 9–44, 137–158, 167–198.

gerade bewegt, [...] immer möglichst kurz, immer möglichst bunt“ darstellen.⁹ Dass Bahrs Texte, die in der Folge tatsächlich im *Journal* erscheinen, nicht ‚unter dem Strich‘ platziert werden, ist überraschend, charakterisieren ähnliche Formulierungen doch üblicherweise feuilletonistische Beiträge, wie unter anderem einer von Bahrs eigenen Texten mit dem Titel „Feuilleton“ (1890) belegt.¹⁰ Stattdessen werden die Texte als Kolumne formatiert: Am 24. Dezember 1916 erscheint das „Tagebuch“¹¹ zum ersten Mal im von Jakob Lippowitz seit 1893 herausgegebenen *Neuen Wiener Journal*,¹² wo es mit einigen Unterbrechungen jeden Sonntag bis Ende November 1931 ein bis zwei Spalten füllt.

Eine redaktionelle Notiz, die der ersten Kolumne Bahrs vorangestellt wird, weist in einer Metapher auf die Formatierung¹³ des „Tagebuchs“ in der Zeitung hin. Man freue sich, Hermann Bahr „eine Tribüne für den Tag zu errichten“,¹⁴ und schreibt dem damit bezeichneten Format einerseits Prestige und Öffentlichkeitswirksamkeit zu, andererseits werden auch dessen Limitationen angedeutet. Wie die Redaktion klar macht, ermöglicht eine Kolumne die regelmäßige Adressierung der Leserschaft von einer herausgehobenen, prominenten Position aus, oft indem der Kolumnist sich als eine Figur entwirft, die eine persönliche Beziehung zu ihrem

⁹ [Anonym], Wie Hermann Bahr sein „Tagebuch“ im „Neuen Wiener Journal“ veröffentlichte. Unveröffentlichter Brief des Dichters aus dem Kriegsjahr 1916, in: Neues Wiener Journal, 24. Dezember 1933, 19–20, hier: 19 (Hervorhebung im Original).

¹⁰ Vgl. Hermann Bahr, Feuilleton, in: Freie Bühne für modernes Leben 1 (1890), 665–667; außerdem Hermann Bahr, Das Feuilleton, in: Das Unterhaltungsblatt der Vossischen Zeitung 15. Januar 1926, 1.

¹¹ Bereits in den Jahren zuvor in unregelmäßigen Abständen in zwei anderen Blättern veröffentlicht: 1905 und 1906 erscheinen unter diesem Titel Texte in *Der Weg*, 1908 in *Morgen*. Zum „Tagebuch“ vgl. v. a. Kurt Iakovits, Zur Einführung, in: Tagebuch aus dem „Neuen Wiener Journal“ 1927–1931, hg. von Kurt Iakovits, Weimar 2015, 9–51 und Martin Anton Müller, Tagebuch. <https://www.univie.ac.at/bahr/bibliografie-der-tagebuchs>. (Letzter Zugriff: 15.7.2022). Diese Website stellt eine wertvolle Ressource für weiterführende Untersuchungen zu einem nur teilweise edierten Werk dar. Ferner sind zu nennen: Donald G. Daviau, Hermann Bahrs veröffentlichte und unveröffentlichte Tagebücher, in: Österreichische Tagebuchschriftsteller, hg. von Donald G. Daviau, Wien 1994, 21–64; Jacques Le Rider, Kein Tag ohne Schreiben. Tagebuchliteratur der Wiener Moderne, Wien 2002, 119–125.

¹² Für einen Überblick zum Profil des *Journals* vgl. Das Neue Wiener Journal: Geschichte und Beispieljahr 1921. URL: <https://litkult1920er.aau.at/themenfelder/neues-wiener-journal/>. (Letzter Zugriff: 15.7.2022).

¹³ Zur Frage der Formatierung vgl. Michael Niehaus, Was ist ein Format?, Hannover 2018, 41–47. Ganz allgemein kann ein Format als das definiert werden, „was schon vorab festgelegt und nicht mehr Gegenstand einer Wahl ist“ (39). Zu Format und Massenmedien, insbesondere der Tageszeitung vgl. auch 65–78.

¹⁴ Redaktionsnotiz zu Hermann Bahr, Tagebuch, in: Neues Wiener Journal, 24. Dezember 1916, 7–8, hier: 7.

Publikum unterhält.¹⁵ Im Kontext moderner Massenkommunikation spielt dabei zudem ein ökonomisches Motiv eine Rolle, nämlich die Kundenbindung, wie auch auf Autorenseite eine gewisse finanzielle Absicherung.¹⁶ Die Beschränkung auf „den Tag“ wiederum bezieht sich auf den begrenzten Horizont der Tageszeitung, aber auch auf den Titel der Kolumne – das „Tagebuch“, das im Unterschied zur öffentlichen Rednertribüne, als die das Zeitungsformat vorgestellt wird, die enge, intime Schreibsituation evoziert. Dass dieser in mehrerer Hinsicht paradoxen Titelwahl Bahrs freilich die deutliche Absicht zugrundeliegt, sich die diaristische Gattung zunutze zu machen, stellen vor allem die Datumsangaben heraus, die die Kolumne durchwegs gliedern. Sie ist nicht nur als „Tagebuch“ etikettiert, sondern organisiert Texte, die dezidiert als Beiträge zu einem öffentlichen Diskurs intendiert sind,¹⁷ nach dem Vorbild täglicher Einträge in ein Buch; es handelt sich also mitnichten um einen Abdruck privater Notizen in der Zeitung.

Zugleich existieren solche Notizen durchaus, denn seit den 1880er Jahren verfasst Bahr private tagebuchartige Aufzeichnungen. Praktisch mit der Gattung Tagebuch vertraut, müssen ihm Ähnlichkeit und Differenz dessen, was er für das *Journal* schreibt, täglich deutlich vor Augen stehen. Will man Aufschluss über die Genese einer Artikelserie gewinnen, die „lange Jahre hindurch zu den beliebtesten und meistgelesenen Beiträgen“¹⁸ des *Neuen Wiener Journals* gehörte, so ist nach dem intrikaten Verhältnis zwischen diesen beiden ab 1916 parallel geführten ‚Tagebüchern‘ und der damit verbundenen Schreibpraxis zu fragen.¹⁹ Es zeigt sich, dass im *Journal* die Fragmente des Tages einer rhetorischen Konsolidierung unterzogen werden, ohne dass das „Tagebuch“ Reiz des Subjektiven und Intimen einbüßte. Nicht nur lässt Bahr hier die Öffentlichkeit nach eigenen Worten an „alle[ml], was mich bewegt“, teilhaben; im Format der Kolumne werden gerade diese flüchtigen Einzelheiten zu einer Säule der alten politischen, sozialen und kulturellen Ordnung.

¹⁵ Vgl. Thomas Pekar, Kolumne, in: Historisches Wörterbuch der Rhetorik. 10 Bände, hg. von Gert Ueding, Bd. 4, Tübingen 1998, Sp. 1152–1154. Für eine auch den historischen Zusammenhang erhellende aktuelle Diskussion des Formats vgl. Peter Weissenburger, Was ist eine Kolumne?. URL: <https://taz.de/Was-ist-eine-Kolumne/!5692780/>. (Letzter Zugriff: 2.10.2022).

¹⁶ Vgl. Ifkovits, Zur Einleitung, 18.

¹⁷ Vgl. die detaillierte Dokumentation sämtlicher Beiträge bei Müller, Tagebuch.

¹⁸ [Anonym], Wie Hermann Bahr sein „Tagebuch“ im „Neuen Wiener Journal“ veröffentlichte, 19.

¹⁹ Dass dies zum gegenwärtigen Zeitpunkt nur punktuell möglich ist, liegt vor allem daran, dass diese Aufzeichnungen bislang nur bis einschließlich 1908 ediert sind. Für jene fünfzehn Jahre, in denen Bahr sein „Tagebuch“ für das *Neue Wiener Journal* schreibt, muss auf die im Österreichischen Theatermuseum verwahrten Handschriften zurückgegriffen werden. Hermann Bahr, Tagebücher, Skizzenbücher, Notizhefte [1885–1908], hg. von Moritz Csáky, 5 Bände, Wien u. a. 1994–2003.

2 Distanzierung

Anders als der starke Aktualitätsbezug von ‚Journal‘ – Zeitung und Tagebuch – suggeriert, ist Hermann Bahrs „Tagebuch“ eng mit Praktiken der Distanzierung verknüpft. Die „Tribüne für den Tag“, die ihm von der Redaktion des *Neuen Wiener Journals* gewährt wird, ist in mehrerlei Hinsicht vom Tagesgeschäft entfernt. Zunächst rückt sie im Raum der Zeitung von den politischen Neuigkeiten des Tages ab, die auf den ersten Seiten zu finden sind; üblicherweise ist Bahrs Kolumne auf den Seiten vier oder fünf platziert. Auch hinsichtlich des Datums der ‚Einträge‘ nimmt das „Tagebuch“ Abstand vom Tagesdatum des *Journals*, in dessen Zeithorizont es eingebettet ist, indem es in der Regel ca. vierzehn Tage zurückliegende Daten anführt.

Das erste „Tagebuch“ etwa, erschienen am 24. Dezember 1916 (Abb. 1), ist zwischen 5. und 14. Dezember situiert und distanziert sich auf programmatiche Weise auch auf einer inhaltlichen Ebene von den Schlagzeilen des Tages, die im dritten Jahr des Weltkrieges selbst am Weihnachtstag diesem Thema gelten. Denn während das *Journal* mit einer „Friedensnote der Schweiz“ titelt und die folgenden Seiten beinahe ausschließlich Verhandlungsbemühungen und Gefechtsberichten gewidmet sind, zieht sich das „Tagebuch“ in klösterliche Abgeschiedenheit zurück:

5. Dezember. Im Kloster Seckau. Auf dem Wege von Knittelfeld hat man es plötzlich unversehens hoch oben in der Ferne vor sich: fest und breit, ganz still, geheimnisvoll. [...] In der Welt soll irgendwo Krieg sein. Unglaublich. Ja man hört ihn hier sogar zuweilen. Ein dumpfes Geräusch, von der Kärntner Front her. Aber hier ist eine andere Welt. Es gibt noch eine andere Welt! Und die vermeintliche, die sich für die wirkliche hält, wird hier nur allenfalls wie ein wunderlich dumpfes Ohrensausen vernommen.²⁰

Nicht nur wird hier von einem distanzierten, apersonalen Blick berichtet, der den Lärm des Krieges zu einem bloßen merkwürdigen Nebengeräusch herabstuft,²¹ der Bericht selbst verdankt sich einer Distanzierung. Denn geschrieben hat Bahr diese Passage wie alle anderen nicht am angegebenen Datum, sondern er hat auch dieses „Tagebuch“ im Laufe der folgenden Wochen nach Maßgabe der Produktionsabläufe beim *Journal* verfasst.²² Dieser distanzierte zeit-räumliche Schreibmoment ist es

20 Bahr, Tagebuch, in: *Neues Wiener Journal*, 24. Dezember 1916, 7.

21 Zugleich betreibt Bahr andernorts unverblümte Kriegspropaganda, vgl. etwa den Band *Kriegssegen* (1915). Zu Bahrs Kriegspublizistik vgl. Barbara Beßlich, Hermann Bahr, „Ideen von 1914“, in: Aggression und Katharsis. Der Erste Weltkrieg im Diskurs der Moderne, hg. von Petra Ernst, Sabine A. Haring und Werner Suppanz, Wien 2004, 57–75.

22 Vgl. Hermann Bahr, Aufzeichnungen [Dezember 1916], Theatermuseum Wien, HS_VM2110Ba.

Abb. 1: Neues Wiener Journal vom 24. Dezember 1916, 7.

auch, auf den die wiederholten Deiktika „hier“ und „nun“ viel eher verweisen als auf das wahrnehmende Ich, das als Pronomen – im Unterschied zum anonymen „man“ – gar nicht präsent ist. Das „hier“ der „andere[n] Welt“, von der Bahr schreibt, markiert daher den Ort des „Tagebuchs“ selbst, der dem großen Weltgeschehen gegenübergestellt und als die eigentlich „wirkliche“ Welt bezeichnet wird.²³

Diese Rhetorik der Distanzierung lässt sich auch am Beispiel eines konkreten historischen Ereignisses beobachten, nämlich der Verkündigung einer Amnestie durch Kaiser Karl I. im Sommer 1917. Dieser hochbrisante Erlass, mit dem Personen, die wegen politischer Delikte wie Hochverrat oder Majestätsbeleidigung verurteilt waren, begnadigt wurden,²⁴ findet sowohl in Bahrs privaten Aufzeichnungen als auch im „Tagebuch“ seinen Niederschlag. Während das *Neue Wiener Journal* am 3. Juli 1917 titelt: „Allgemeine politische Amnestie“ und Bahr privat an ebendiesem Tag und den drei folgenden seine „Seligkeit“ darüber notiert,²⁵ widmet sich erst knappe zwei Wochen später das „Tagebuch“ im *Journal* vom 15. Juli dem Thema.²⁶ Zu diesem Zeitpunkt ist dort nur mehr vereinzelt von der überraschenden kaiserlichen Begnadigung, die im Reichsrat weitgehend auf Ablehnung stieß,²⁷ die Rede, das „Tagebuch“ aber greift nun die Euphorie vom Monatsanfang auf: „3. Juli. Amnestie! Da hätt ich heut am liebsten auf offenem Markt laut aufgeweint vor Seligkeit!“²⁸ Wie umstritten die Entscheidung des Kaisers war und welche Debatten folgten, bleibt unausgesprochen; stattdessen schließt sich eine ganze Spalte an, in der das Ereignis aus seinem privaten wie tagespolitischen Kontext entfernt und der junge Kaiser als Erlöserfigur gefeiert wird, die eine „Auferstehung Österreichs“ durch allgemeine Versöhnung einleite. Indem die Kolumne das konkrete Ereignis der Amnestie in einen ahistorischen, religiösen Deutungshorizont stellt, vollzieht sie selbst jene „Wendung ins Weite, zur ganzen Welt“, welche Karls „Politik der Liebe“ in weltgeschichtlichen Rang versetze.²⁹ Die knappen, fragmentarischen Notate der privaten Aufzeichnungen zum aktuellen Tagesgeschehen werden für einen zweiten, zeitlich nachgeordneten, mehrfach redigierten und erweiterten ‚Tagebucheintrag‘ genutzt und zu einem relativ geschlossenen Text komponiert. Dieser endet nicht nur mit einem Zitat aus dem Finale von Beethovens *Fidelio*, in dem der Gefangenenchor den Tag der Freiheit preist, sondern mit der Vision von einem „Kaisertag“ und einem

23 Bahr, Tagebuch, in: *Neues Wiener Journal*, 24. Dezember 1916, 7.

24 Vgl. Manfried Rauchensteiner, *Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914–1918*, Wien u. a. 2013, 775–779.

25 Hermann Bahr, Aufzeichnungen [Juli 1917], Theatermuseum Wien, HS_VM2110Ba.

26 Vermutlich am 7. Juli „an Journal“ geschickt, ebd.

27 Vgl. dazu Rauchensteiner, *Der Erste Weltkrieg*, 778.

28 Hermann Bahr, Tagebuch, in: *Neues Wiener Journal*, 15. Juli 1917, 5.

29 Ebd.

allumfassenden – katholischen – Auftrag zum Weltfrieden.³⁰ Dieses Vorgehen kann als exemplarisch für Bahrs wöchentlichen Auftritt im *Neuen Wiener Journal* gelten: Aus der distanzierten Perspektive des Sonntags nimmt das „Tagebuch“ das eine oder andere vergangene Geschehen in den Blick, um es für seine Leserschaft in den größeren Kontext eines konservativen Weltbildes einzuordnen. Angesichts der mit dem Thronwechsel verbundenen Unwägbarkeiten – zumal in Kriegszeiten – wird Bahrs Kolumne ihrem Namen auch in politischer Hinsicht gerecht, nämlich als Stütze der Monarchie.

3 Amplifikation

Stabilisierend wirkt auch ein weiteres bereits angedeutetes Verfahren des „Tagebuchs“. Die Kolumne amplifiziert das, was in den privaten Aufzeichnungen skizzenhaft festgehalten wird, wobei darunter nicht allein die Ausformulierung von Erlebnissen und Gedanken zu verstehen ist, sondern vor allem die Einfügung neuer Elemente, die – wie schon im Falle der Amnestie und des *Fidelio* – die Bezugnahme auf andere und allgemeinere Sinnhorizonte ermöglichen. Oftmals greifen die Amplifikationen des „Tagebuchs“ mit großer Geste um Jahrzehnte und Jahrhunderte zurück und geben sich damit als Versuch zu erkennen, im gegenwärtigen Moment eine Orientierung innerhalb überindividueller Zeiträume zu bieten. Im vorgeblichen Schreiben über den Tag weitet sich der Blick in Richtung größerer temporaler Einheiten, unter denen insbesondere die Epoche und die Generation herausstechen. Ein Beispiel aus dem Feld der Literatur, das der Kritiker Bahr seit den 1890er Jahren maßgeblich mitgeprägt hatte, zeigt, dass es dem ‚Überwinder des Naturalismus‘ und Propagator der Moderne³¹ auch später noch um die autoritative Periodisierung literarischer Erscheinungen geht. Am 26. August 1917 notiert Bahr in seinen privaten Aufzeichnungen (Abb. 2):

³⁰ Ebd. Zu Bahrs Katholizismus und der „Wiederkehr der alten Götter“ vgl. Beßlich, Das Junge Wien im Alter, 167–198. Wie sich Bahr im „Tagebuch“ dann Ende 1918 zu neuer Republik und Revolution positioniert, hat Norbert Christian Wolf dargestellt: Norbert Christian Wolf, Revolution in Wien. Die literarische Intelligenz im politischen Umbruch 1918/19, Göttingen 2018, 219–229.

³¹ Vgl. v. a. Bahrs einflussreiche Schriften *Zur Kritik der Moderne* (1890) und *Die Überwindung des Naturalismus* (1891). Zuletzt wurde gezeigt, inwiefern Bahr weniger als „Trendsetter“ denn als „Zeiterscheinung“ verstanden werden kann: Martin Anton Müller, Claus Pias und Gottfried Schnödl (Hg.), Hermann Bahr – Österreichischer Kritiker europäischer Avantgarden, Bern, Wien u. a. 2014.

mit Buschbeck, der viel von Berlin, [?] Lasker-Schüler, Becher, Herwarth Walden, auch vom bairischen Maler Klee erzählt, über Dopplersteig Forsthaus (im Haus die ganze Familie M[?]), Reitsteig zurück.³²

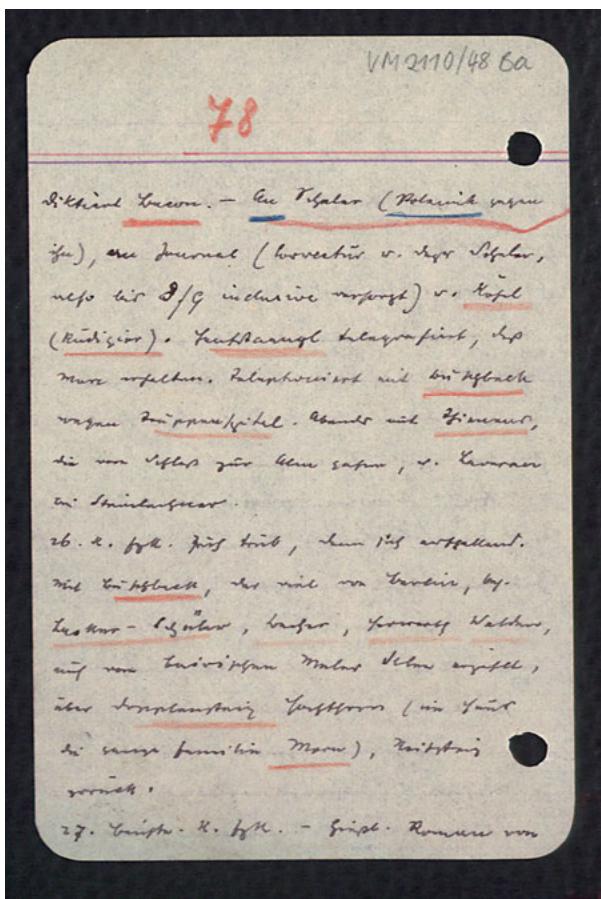


Abb. 2: Hermann Bahr, Aufzeichnung, Juli 1917.

Im „Tagebuch“, das drei Wochen später erscheint, ist diesem Augusttag beinahe eine ganze Spalte gewidmet, in der die Definition einer Abfolge literarischer Generationen im Zentrum steht. Zunächst wird in die Schilderung der mit Erhard Buschbeck (1889–1960), späterer Dramaturg am Wiener Burgtheater, unternommenen Wanderung am Salzburger Untersberg ein Name inseriert, der die Reflexion über Schriftstellergene-

32 Hermann Bahr, Aufzeichnungen [Juli 1917], Theatermuseum Wien, HS_VM2110Ba.

rationen gewissermaßen anstößt: „Wir wandern wieder, wo wir einst mit Georg Trakl wanderten“, heißt es. „Nun ist er tot und ist unsterblich. Aber wie Hölderlin eben jetzt erst von dieser jüngsten deutschen Jugend ganz erlebt wird“, werde wohl nur ein späteres „Geschlecht“ Trakl würdigen, „diesen Schatten Dostojewskis.“³³ Wenn dar-auffolgend die privat notierten Namen Else Lasker-Schüler, Johannes R. Becher, Her-warth Walden und Paul Klee um die von Theodor Däubler, George Grosz und den Brüdern Herzfelde ergänzt werden, tritt im *Journal* diese „neue[] Generation“³⁴ in Erscheinung. Sie stehe nun „leibhaftig vor mir. Es ist endlich wieder eine, die sich als Generation fühlt [...].! Wir, die zwischen 1857 und etwa 1874 Geborenen, waren die letzte.“³⁵ Durch Expansion „leibhaftig“ erzeugt werden größere Zusammenhänge, in denen sich das Einzelne verankern lässt, sodass man die Leistung der Kolumne als eine auch im Hinblick auf das intellektuelle Leben stabilisierende bezeichnen kann.

Dabei stützt sich das „Tagebuch“ nicht zuletzt auf seinen Titel. So wenig diese Texte, die „ausschließlich für die Publikation in einer Tageszeitung verfasst“³⁶ wurden, verglichen mit den privaten Aufzeichnungen tatsächlich ein Tagebuch darstellen und eindeutig dieser Gattung zuzurechnen sind,³⁷ so signifikant erscheint vor diesem Hintergrund die Wahl des Titels, die zweifellos auf das metaphorische Potenzial des Tagebuchs spekuliert. Denn die Kolumne perspektiviert ihre einzelnen Elemente nicht nur auf übergeordnete Einheiten hin, sondern bündelt verschiedene publizistische Äußerungen „immer unter demselben Titel, ‚Tagebuch von Hermann Bahr‘“.³⁸ Entscheidend ist, dass die Referenz dieses Gattungsnamens auf das Medium Buch ein klares Versprechen auf Totalität gibt, wie Arno Dusini im Anschluss an Hans Blumenberg argumentiert hat.³⁹ „Weit Auseinanderliegendes, Widerstrebendes, Fremdes und Vertrautes“ kann das Buch „am Ende als Einheit [...] begreifen oder zumindest als einheitlich begriffen vor[]geben“,⁴⁰ es steht schlichtweg für „das Ganze der Erfahrbarkeit“.⁴¹ Dass „das ‚Buch‘ [...]“

33 Hermann Bahr, Tagebuch, in: *Neues Wiener Journal*, 16. September 1917, 5.

34 Ebd. Zu diesem Topos im Zusammenhang eines modernen Generationsbegriffs vgl. Sigrid Weigel, Generation, Genealogie, Geschlecht. Zur Geschichte des Generationenkonzepts und seiner wissenschaftlichen Konzeptualisierung seit Ende des 18. Jahrhunderts, in: *Kulturwissenschaften. Forschung, Praxis, Positionen*, hg. von Lutz Musner und Gotthart Wunberg, Freiburg im Breisgau 2003, 177–208.

35 Bahr, Tagebuch, in: *Neues Wiener Journal*, 16. September 1917, 5.

36 Ifkovits, Zur Einleitung, 14.

37 Vgl. auch ebd., 19.

38 [Anonym], Wie Hermann Bahr sein „Tagebuch“ im „Neuen Wiener Journal“ veröffentlichte, 19.

39 Vgl. Arno Dusini, *Tagebuch. Möglichkeiten einer Gattung*, München 2005, 123 und 109–139.

40 Hans Blumenberg, *Die Lesbarkeit der Welt*, 3. Aufl., Frankfurt am Main 1993, 17–18.

41 Ebd., 9.

nicht ohne seine Metapher auskommt“,⁴² erlaubt dem „Tagebuch“ Bahrs, den Bezug auf ein organisierendes Ganzes präsent zu halten. Jedes einzelne „Tagebuch“ im *Neuen Wiener Journal* ist zwangsläufig der Flüchtigkeit des Blattes anheimgegeben, verweist zugleich aber auf eine Totalität, die den einzelnen Tag transzendiert.⁴³ Die tagtägliche Abfolge der Blätter findet einen Ruhepunkt im vorgeblichen Buch und seiner Dauerhaftigkeit, wie ihn auch der Sonntag als Publikationszeitpunkt der Kolumne darstellt. Beide schließen die vergangenen Tage zusammen – der Sonntag ganz konkret im Rückblick auf einzelne Daten – und konstituieren sie als ‚ganzes Werk‘; insofern erinnert die Kolumne an die biblische Vollendung der Schöpfung am siebten Tag. Sie inszeniert eine Sprech- bzw. Handlungsposition, die tageweise und durch fortgesetzte Anreicherung nichts Geringeres als eine Welt hervorzubringen beansprucht.

Dabei nimmt die geschilderte Amplifikation des Tages ihren Ausgang von konkreten Materialitäten, denen die Dignität des Buches noch fernliegt. Das oben zitierte Notat zu Erhard Buschbeck, aus dem Bahr seine Überlegungen zu Generationenfolgen entwickelt, findet sich auf einem der losen Ringbuchblätter vom Format 7,2 x 11 cm, die er ab 1906 für seine privaten Aufzeichnungen mehrheitlich nutzt.⁴⁴ Kleiner als heute gängige Smartphones, zeichnen sich diese Blätter und Bahrs Handschrift nicht nur durch ihre Winzigkeit und die Einträge durch ihre Skizzenhaftigkeit aus, sondern vor allem durch die Tatsache, dass sie ungebunden sind und somit die Möglichkeit zur Um- und Neuordnung bieten. Abfolge und Zugehörigkeiten sind nicht endgültig festgelegt und wurden, wie jede Arbeit an der Edition dieser Aufzeichnungen erkennen muss, auch immer wieder verändert. Diese flexiblen, erweiterbaren Textträger bedingen eine kombinatorische Arbeitsweise, die das in der Regel linear chronologische diaristische Schreiben durchkreuzt, sodass ein Blatt, sofern es eine Wanderung durch verschiedene Orte hinter sich haben mag, im Nachlass oftmals nicht eindeutig zugeordnet werden kann.⁴⁵ Schließen Bahrs Loseblattsammlungen also per definitionem eine verbindliche Ordnung aus, so treten sie in ein auffälliges Spannungsverhältnis zu dem Medium,

⁴² Dusini, Tagebuch, 122.

⁴³ Inwiefern das Unzusammenhängende im Tagebuch in einen Zusammenhang gesetzt wird, diskutiert Philippe Lejeune, Kontinuum und Diskontinuum, in: „Liebes Tagebuch“. Zur Theorie und Praxis des Journals, hg. von Lutz Hagedstedt, München 2014, 357–372.

⁴⁴ Vgl. das Vorwort in: Hermann Bahr, Tagebücher, Skizzenbücher, Notizhefte, Bd. 5, 1906–1908, hg. von Kurt Ifkovits und Lukas Mayerhofer, Wien, Köln, Weimar 2003, VIII.

⁴⁵ Vgl. ebd., wo hinsichtlich dieser flexiblen Textträger unterstrichen wird, „daß sich der Autor im Moment der Schreibidee und des Schreibens selbst noch keineswegs auf die Funktion wie die Zuordnung des Geschriebenen festlegen wollte“, was auch mit Bahrs „Hang zu kleineren Formen“ in Verbindung zu bringen sei.

das nicht nur in metaphorischer Verwendung für sein „Tagebuch“ titelgebend ist. Denn die Totalität des Buches strebt Bahr auch in einer Publikationspraxis an, die sich zwar zunächst mit den Spalten einer Tageszeitung begnügt, letztendlich aber auf Buchausgaben abzielt: Beginnend mit *Tagebuch*, 1909 bei Cassirer erschienen, werden bis zu dem Band *Der Zauberstab* (1927) „Tagebuch“-Kolumnen vergangener Jahre „dem ephemeren Dasein im Neuen W[iener] Journal“ entrissen, sodass man „alles beisammen und immer bei der Hand haben [kann].“⁴⁶ Die einzelnen Blätter werden zum Buch gebunden, das – wie etwa 1917, der zweite Band, in seinem Titel zeigt – eine übergeordnete semantische Einheit herstellt und die Tage im Buch des Jahres konsolidiert.

4 Mündlichkeit

Über die genauen textgenetischen Zwischenschritte der Kolumne lässt sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt nur mutmaßen, allerdings erlauben die privaten Aufzeichnungen erste Rückschlüsse auf Bahrs Schreibpraxis am „Tagebuch“. Dabei sticht unter den für den vorliegenden Zusammenhang untersuchten Aufzeichnungen aus dem Sommer 1917 besonders ein Vermerk sowohl durch seine Häufigkeit als auch durch seinen direkten Bezug auf eine Schreibsituation heraus: „Tagebuch diktiert“.⁴⁷ Dieser knappe Vermerk taktet zum einen in bemerkenswerter Konstanz die privaten Notizen und lässt darauf schließen, dass der Arbeit an diesem „Journaltagebuch“⁴⁸ eine wichtige Ordnungsfunktion im Alltag Bahrs zukommt. Zum anderen bringt er mit der Referenz auf eine Diktatszene einen weiteren und für das „Tagebuch“ wesentlichen Faktor ins Spiel. An der komplexen medialen Konstellation, aus der das „Tagebuch“ hervorgeht, ist nicht nur Handschrift und Druck, sondern auch die Stimme beteiligt. Mündlichkeit ist für die Bahr'sche Kolumne konstitutiv, und zwar sofern ihr faktisch die Operation des Sprechens zugrundeliegt und diese zudem als Simulation unmittelbarer Kommunikation in die Texte Eingang findet. Was das *Journal* bereitstellt, ist – wie die Redaktion hellhörig formulierte – die „Tribüne“ für einen Redner.

⁴⁶ Brief Josef Redlich an Hermann Bahr, 25. Mai 1918, in: Hermann Bahr und Josef Redlich, Dichter und Gelehrter. Hermann Bahr und Josef Redlich in ihren Briefen 1896–1934, hg. von Fritz Fellner, Salzburg 1980, 342. Anlass war das Erscheinen des zweiten Bandes: Hermann Bahr, 1917, Innsbruck, Wien und München 1918.

⁴⁷ Auf den elf Seiten der handschriftlichen Aufzeichnungen vom August 1917 findet sich diese Wendung elf Mal. Hermann Bahr, Aufzeichnungen [August 1917], Theatermuseum Wien, HS_VM2110Ba.

⁴⁸ Ebd.

Aufschlussreich dafür ist ein „Tagebuch“ aus dem Jahr 1923, das eine der wenigen grundsätzlichen Äußerungen Bahrs zur generischen Bestimmung seiner Kolumne enthält. Unter dem Datum des 17. Juli findet sich diese Überlegung:

Seltsam, daß gerade das Tagebuch solcher menschlicher Wirkung teilhaft wird, mehr als alle meine Werke [...], daß es, vor mich hingeschrieben, wie die Laune des Augenblicks es mir eingibt, oft geradezu künstlerisch gewissenlos, sozusagen im Schlaufrock, eine Macht auf die Menschen hat [...]. Meine Kraft bewährt sich am besten unter vier Augen; ein Gespräch mit mir hat manchem auf Jahre geholfen. Und dieses Tagebuch scheint nun immer mehr gewissermaßen ein öffentliches Gespräch unter vier Augen zu werden.⁴⁹

In der Wendung vom „öffentliche[n] Gespräch unter vier Augen“ kommt Bahrs paradoxes Bemühen um Wirksamkeit in der Öffentlichkeit des *Journals* durch Herstellung einer intimen Szene im „Tagebuch“ deutlich zum Ausdruck. Das Schreiben tritt im Selbstverständnis des charismatischen „geborenen Redners“⁵⁰ hinter die Kraft der Stimme zurück, sodass das Diarium als vertrautes Gespräch begriffen wird, dessen Unmittelbarkeit und Intimität die Kolumne in der Tat immer wieder simuliert.⁵¹ Der häufige Gebrauch der Gegenwartsform und die bereits erwähnte gezielte Platzierung von Personal-, Lokal- und Temporaldeiktika – „Erhard Buschbeck ist wieder da“,⁵² hieß es – suggeriert die Präsenz einer (mündlichen) Äußerungsinstanz, die alle Zeit- und Raumverhältnisse definiert. Vor diesem Hintergrund erschließt sich auch die so bestimmende wie eigentümliche Verwendung von Datierungen im „Tagebuch“. Wie oben erläutert, entsprechen die gliedernden Datumsangaben weder dem Datum der Ausgabe des *Neuen Wiener Journals*, in der die Texte erscheinen, noch bezeichnen sie notwendigerweise den Tag der geschilderten Ereignisse bzw. Reflexionen oder den tatsächlichen Zeitpunkt der Niederschrift.⁵³ Ein Datum wie der 17. Juli bezieht sich nicht auf einen kalendarisch definierbaren Zeitpunkt, sondern auf die absolut gesetzte *Origo* der Bahr'schen Stimme, das deiktische Zentrum, das seine eigene Ordnung erstellt. Es ist der Hermann Bahr

49 Hermann Bahr, Tagebuch, in: *Neues Wiener Journal*, 12. August 1923, 10.

50 Hermann Bahr, *Selbstbildnis* [1923], hg. von Gottfried Schnödl, Weimar 2011, 81. Vgl. zu Bahrs Selbstverständnis als Redner und der Rolle des Publikums auch 124–125.

51 Zeitgenössische Rezensionen heben dementsprechend den Reiz der Vertraulichkeit hervor, die schon der „Schlaufrock“ suggeriert, und das Privileg, dem berühmten Mann im „Augenblick“ gedanklicher Produktivität so nahe sein zu können und mindestens „hinter der Tür“ dessen „Selbstgesprächen [...] lauschen“ zu dürfen. Max Messer, [Rezension „Tagebuch“], in: *Neue Freie Presse*, 27. Juni 1909, 34–35, hier: 34.

52 Bahr, Tagebuch, in: *Neues Wiener Journal*, 16. September 1917, 5 (meine Hervorhebung, S.H.).

53 Zur intrikaten Frage, was genau das Datum im Tagebuch bezeichnet, vgl. Dusini, *Tagebuch*, 167–188; sowie Philippe Lejeune, *Am heutigen Tage*, in: „Liebes Tagebuch“. Zur Theorie und Praxis des *Journals*, hg. von Lutz Hagedstedt, München 2014, 63–81.

des „Tagebuchs“, die kolumnistische Kunstfigur, die als Maß aller Dinge fungiert und das Publikum scheinbar unmittelbar zum Komplizen einer alternativen Welt- und Werterschaffung macht.

Angeblich „vor mich hingeschrieben, wie die Laune des Augenblicks es mir eingibt“, ist die „Tagebuch“-Kolumne tatsächlich Ergebnis eines komplexen, medial vielgestaltigen Arbeitsprozesses, der eine Reihe verschiedener Textträger und Aufzeichnungsverfahren beinhaltet. Nicht zuletzt zeigt der Vermerk „Tagebuch diktiert“ auch die Tatsache an, dass an der Schreibsituation eine weitere Person beteiligt ist.⁵⁴ Wohl mag die Kolumne in mündlicher Rede formuliert worden sein, ihr Diktat an eine ‚fremde Hand‘ entzieht sie jedoch der Souveränität alleiniger Autorschaft.⁵⁵ Unter den Bedingungen der von „Vielheit, Bewegung und Reproduktion“ bestimmten Medienöffentlichkeit⁵⁶ des frühen 20. Jahrhunderts nutzt die Kolumne den Schein des einfachen diaristischen Selbstgesprächs, um ihrer Leserschaft allsonntäglich „das Wesentliche“⁵⁷ vor Augen zu führen und den fragmentierten Alltag in die Stabilität versprechenden ‚großen‘ Zusammenhänge des Katholizismus, des literarischen Kanons oder des habsburgischen Vielvölkerstaates zu integrieren.

5 Das „Tagebuch“ in der *Fackel*

Dieses Totalitätsverlangen, das sich in Bahrs Sonntagskolumne manifestiert, bleibt freilich nicht unwidersprochen. Es muss jenen Zeitgenossen auf den Plan rufen, der sich die Zerstörung falscher Zusammenhänge auf die Fahne geheftet hat und deren Zirkulation in der Presse unterbinden will: Karl Kraus. Tatsächlich findet sich in der *Fackel* ab 1917 bis zum Anfang der 1930er Jahre eine anhaltende, wenn auch nicht regelmäßige Rezeption des „Tagebuchs“, dessen Autor bereits 1897 in *Die demolirte Litteratur* Gegenstand der Satire gewesen war.⁵⁸ Karl Kraus’ Verachtung für das, was

⁵⁴ Für die betreffenden Jahre ist die Schreibkraft, die Bahrs Diktate entgegennahm, bisher nicht zu identifizieren.

⁵⁵ Vgl. Natalie Binczek und Cornelia Epping-Jäger, Einleitung, in: Das Diktat. Phono-graphische Verfahren der Aufschreibung, hg. von Natalie Binczek und Cornelia Epping-Jäger, Paderborn 2015, 7–16, hier: 9.

⁵⁶ So Anke te Heesen im Anschluss an Georg Simmel. Heesen, Der Zeitungsausschnitt, 46.

⁵⁷ Bahr, Tagebuch, in: Neues Wiener Journal, 24. Dezember 1916, 7.

⁵⁸ Neben Arbeiten zu diesem frühen Text Kraus’ steht in der Forschung zum Verhältnis Bahr – Kraus der sog. Bukovics-Prozess sowie die Kriegsbegeisterung Bahrs/Hofmannsthals im Vordergrund, vgl. zuletzt etwa Brigitte Stocker, „Grundtypen des geistigen Elends“. Die Autoren Jung-Wiens in Karl Kraus’ Zeitschrift *Die Fackel*, in: Tradition in der Literatur der Wiener Moderne, hg. von Wilhelm Hemecker, Cornelius Mitterer und David Österle, Berlin und Boston 2017, 248–257.

Bahr im *Neuen Wiener Journal* tut, steckt in dem von ihm dafür gebrauchten Verbum des ‚tagebuchens‘: Wer „tagebucht“,⁵⁹ stellt eine emsige, aber nichtige Geschäftigkeit zur Schau und beansprucht eine Geltung, vor der Kraus „das neue Österreich“ warnt.⁶⁰ Kraus‘ Invektiven gegen Bahr sind – von diesem konsequent ignoriert – hier abschließend insofern von Interesse, als sie zentrale Merkmale der Kolumne nochmals in aller Schärfe hervortreten lassen. Denn in der *Fackel* werden die Eigenheiten des „Tagebuchs“ in dem Maße profiliert, in dem Kraus Bahr nicht nur grundsätzlich als feindlich, sondern dessen Schreiben als konträr zur Mission der *Fackel* begreift und dementsprechend die publizistischen Verfahren seines Organs in Opposition zu denen der Bahr’schen Kolumne in Anschlag bringt.⁶¹

Indem er in Zitat und Kommentar die in der Sprache sich verratende Unaufrichtigkeit des Gedankens anklagt, macht Kraus bereits in der allerersten expliziten Reaktion auf das „Tagebuch“ aus dem Jahr 1917 ein charakteristisches Verfahren Bahrs dingfest. Letzterer hatte im *Neuen Wiener Journal* den Schreibstil Heinrich Lammaschs (1853–1920), Jurist und dann letzter Ministerpräsident der Habsburgermonarchie, überschwänglich gelobt und den „Ton einer vollkommenen Sachlichkeit“ sowie die „Kraft ungetrübter, wasserheller, durchsichtiger, nichts entstellender, auch nichts einmengender Darstellung“ hervorgehoben.⁶² Dass das „Tagebuch“ hingegen genau das tut, demonstriert *Die Fackel*, wenn sie ebendiese Passage zitiert, die Worte „nichts einmengender“ gesperrt druckt und aufzeigt, welche Namen – „Goethe, Zelter, Meyer, Clausewitz und Moltke“ – Bahr selbst hier „einmengt“.⁶³ Vorgeführt wird eine der zentralen oben beschriebenen rhetorischen Strategien des „Tagebuchs“: das Einzelne zu amplifizieren und einen Namen durch Einspeisung anderer in neue Gesellschaft zu bringen, hier Lammasch und seine Schrift *Das Völkerrecht nach dem Kriege* (1917) in die der deutschen Klassik und des preußischen Militärs. Wenn das Kraus’sche Zitat das „Tagebuch“ folglich als trübend und entstellend erscheinen lässt, so mobilisiert dieses Zitat, wie Juliane Vogel es formuliert hat, einmal mehr einen fremden Text gegen sich selbst.⁶⁴

59 Karl Kraus, Ein Schwachkopf, in: *Die Fackel* 668 (1924), 147–148, hier: 147.

60 Karl Kraus, Ich warne das neue Österreich, in: *Die Fackel* 462 (1917), 25–29, hier: 25.

61 Auf Kraus‘ *Fackel*-Projekt kann im vorliegenden Beitrag natürlich nur punktuell eingegangen werden; ein grundsätzlicherer Vergleich dieser „Ichzeitung“, wie sie Robert Müller nennt, mit dem „Tagebuch“ Bahrs wäre lohnenswert. Zu Kraus‘ Zeitschrift zuletzt Gerald Stieg, *Die Fackel*, in: Karl Kraus-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, hg. von Katharina Prager u. a., Stuttgart 2022, 103–122, hier: 105.

62 Hermann Bahr, Tagebuch, in: *Neues Wiener Journal*, 12. August 1917, 3–4, hier: 4.

63 Kraus, Ich warne das neue Österreich, in: *Die Fackel* 462 (1917), 25–26.

64 Vgl. Juliane Vogel, Der Schnitt gegen den Feind. Polemische Praktiken bei Edgar Allan Poe, Karl Kraus, John Heartfield, in: *Musil-Forum* 36 (2019/2020), 38–55, hier: 48.

Durch das Ausstellen manifester Widersprüche bewirkt *Die Fackel* gewissermaßen eine Selbstzerstörung jener Kolumne, die durchwegs an einer Befestigung des Bestehenden arbeitet, und macht dabei auch nicht vor schärferen Interventionen halt. Auf jenen „Tagebucheintrag“, der rund um den Namen Buschbeck die Namen einer vorgeblichen neuen Generation versammelt,⁶⁵ antwortet *Die Fackel*, indem ihr Autor Teile des Bahr’schen Zeitungstextes nicht nur ausschneidet,⁶⁶ sondern diesen Schnitt in die Kolumne des *Neuen Wiener Journals* performativ durch eine Folge kurzer direkter Unterbrechungen wiederholt. Die zitierten Zeilen des „Tagebuchs“ müssen sich polemischen Zwischenrufen beugen:

26. August. Erhard Buschbeck ist wieder da.

Wir wissen zwar nicht, wer das ist, aber es muss ein Verwandter des Heini von Steyr sein, der wieder im Land ist.

Stiller, ernster, ruhiger als in seiner wilden Wiener Zeit [...]

Von wannen aber kommt Buschbeck?

Buschbeck kommt aus Berlin, war dort viel mit den Leuten vom „Sturm“, [...] mit der Lasker-Schüler, der einzigen vielleicht, die heute den reinen Loorber unserer Handel-Mazzetti sachte zu berühren in ihrer holden Herzenseinfalt würdig ist

Gehst denn nicht.⁶⁷

Was die *Fackel* unterbricht, ist eine Rede, die Kraus zufolge „das scheinbar Unvereinbare“ vereint und damit einen „Kosmos“ herstellt, in dem „alles Raum [hat].“⁶⁸ Diese totale, gewissermaßen sekundäre Welterschaffung „Bahr[s] am Sonntag“⁶⁹ geht mit einer Deformation der angeeigneten Gegenstände einher, wie Bahr selbst im Briefwechsel mit Josef Redlich ausführt.⁷⁰ Auf die Gründe für die langjährige Produktivität des „Tagebuchs“ wie auch für Kraus’ vehemente Gegnerschaft wirft diese Tendenz, sich alle „Erscheinungen des Lebens“⁷¹ anzuverwandeln, ein deut-

⁶⁵ Kraus selbst sieht sich von dieser Vereinnahmung in einer Generation der „zwischen 1857 und etwa 1874 Geborenen“ betroffen; er versteht dies als eine „Anspielung auf [s]ein Geburtsjahr“, die er sich „verbitten muß“. Karl Kraus, Notizen, in: *Die Fackel* 462 (1917), 89–92, hier: 90.

⁶⁶ Zur polemischen Scherenpraxis des Karl Kraus und dem Akt des „negative editing“, dem das Ausschneiden von Zeitungsartikeln nicht zur „Bewahrung und Zirkulation“, sondern zur „Selbstzerstörung der Aussage“ diene, vgl. Vogel, *Der Schnitt gegen den Feind*, 49.

⁶⁷ Kraus, Notizen, in: *Die Fackel* 462 (1917), 89–90 (Sperrungen im Original).

⁶⁸ Karl Kraus, *Transzendentales bei Lippowitz*, in: *Die Fackel* 838 (1930), 8–12, hier: 8.

⁶⁹ Karl Kraus, *Inchriften*, in: *Die Fackel* 622 (1923), 196–197, hier: 197.

⁷⁰ Vgl. Brief Hermann Bahr an Josef Redlich, 9. Dezember 1920, in: Bahr, Redlich, Dichter und Lehrter, 441.

⁷¹ Ebd.

liches Licht. In der *Fackel* beschreibt Kraus 1911 den konträren Umgang mit Material folgendermaßen:

Ich bin nicht aufnahmefähig und von dem nichts, das ich aufnehme, bleibt mir nichts, aber von dem allen, was ich nicht aufnehme, die Kontur, um sie in das Gegenbild einzuschaffen. Herr Bahr wiederum kommt den Eindrücken, die es auf ihn abgesehen haben, auf halbem Wege entgegen. [...] Ich glaube, wenn er einen Neger in der Literatur sieht, kommt er mit schwarzen Gedanken nieder.⁷²

Während Kraus sein Verhältnis zum Aufnehmen negativ definiert und seine Arbeit das „Gegenbild“ all dessen, von dem er sich abgrenzt, darstellt, zeigt sich Bahr alzeit empfänglich für jede noch so zufällige Begegnung, die er in einem als promiskuitiv beschriebenen Akt in sich aufnimmt. Dass sich dieser Unterschied zwischen Integration auf der einen und Isolation auf der anderen Seite vorrangig im Umgang mit dem Zeitungsmedium manifestiert, liegt auf der Hand, unterhalten beide Periodika – das „Tagebuch“ und *Die Fackel* – doch eine je spezifische Beziehung zu der Tagespresse, von der sie leben. Schneidet Kraus – wie seine Manuskripte eindrücklich belegen – aus der Zeitung aus, um dem „Marktgeschrei der täglich zweimal verfälschten öffentlichen Meinung“⁷³ Inhalt zu gebieten und diese Ausschnitte in seiner *Fackel* vor Gericht zu stellen, so verfährt Bahr gerade umgekehrt. Er bettet sein „Tagebuch“ in den Diskurs des *Neuen Wiener Journals* ein und lässt seine als persönlich präsentierten Beobachtungen im Textkollektiv der Tageszeitung erscheinen, mit der völlige Eintracht signalisiert wird: „[N]ie hat es [das *Journal*, Anm. S.H.] versucht, an mir zu sägen“.⁷⁴ Wo *Die Fackel* – als Ein-Mann-Unternehmen niemandem verpflichtet – Brüche und Widersprüche exponiert, stellt das „Tagebuch“ im Einvernehmen mit seinen Auftraggebern Totalitäten her und betreibt eine Stabilisierung des Status quo. Der entlarvenden Demontage, der Entfernung von Sätzen aus ihrem Kontext entspricht auf der Gegenseite das Verfassen eines „Tagebuchs“ eigens für diesen Kontext, dessen unredigierter Wiederabdruck, mit dem alte Kolumnen recycelt und in die Zirkulation der Phrasen wiedereingespeist werden, für Kraus eine Potenz der Bahr'schen Schelmerei⁷⁵ darstellen muss. So reagiert *Die Fackel* gerade auf den Wiederabdruck jenes schon erwähnten „Tagebuchs“,⁷⁶ in dem Bahr über seine Kolumnen als „Gespräch unter vier Augen“ sinniert, mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln (Abb. 3).

72 Karl Kraus, Hermann Bahr; seine Gedanken und Briefe, in: *Die Fackel* 321 (1911), 12–14, hier: 12.

73 Karl Kraus, *Die Unabhängigen*, in: *Die Fackel* 1 (1899), 4–8, hier: 4.

74 Hermann Bahr, *Tagebuch*, in: *Neues Wiener Journal*, 31. Dezember 1922, 10–11, hier: 10.

75 Vgl. Kraus, *Notizen*, in: *Die Fackel* 462 (1917), 89.

76 Hermann Bahr, Hermann Bahr und das „*Neue Wiener Journal*“. Seine gesammelten Tagebuchaufzeichnungen, in: *Neues Wiener Journal*, 14. November 1925, 5–6. Hier handelt es sich um den

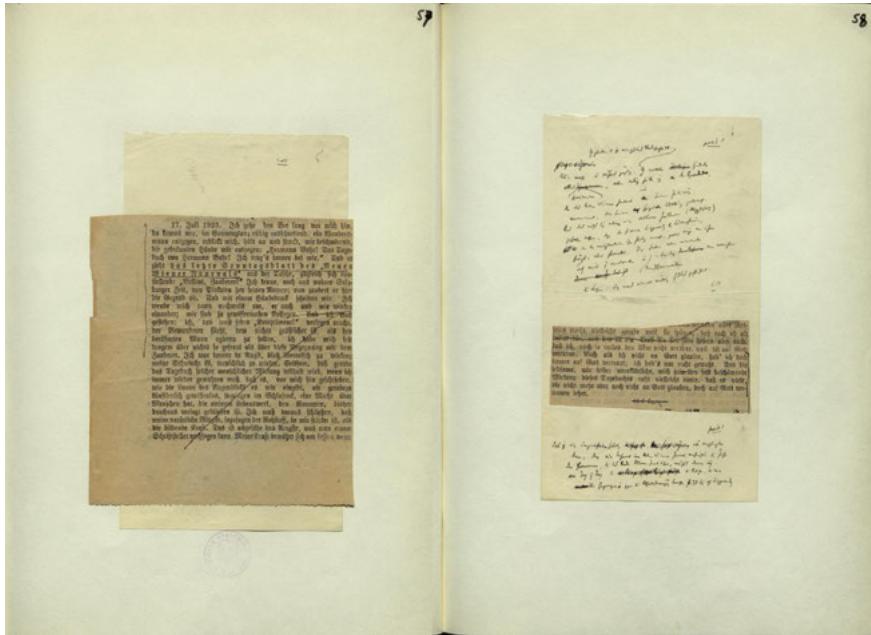


Abb. 3: Karl Kraus, Manuskriptseiten zur *Fackel* 706/711. o.O., 1925/12, [121] 57r und [123] 58r.

Mit den Worten: „Ich glaube, es wird ein gutes Vortragsstück“⁷⁷ unterbricht Kraus die Szene des intimen Gesprächs; dieses gedenkt er in einer seiner öffentlichen Lesungen vor versammeltem Publikum auftreten zu lassen.⁷⁸

Das „Tagebuch“ würde – zitiert und zerlegt auf der Bühne des Satirikers – abermals einer Neuformatierung unterzogen; auf diese Weise würde, wie es die *Fackel* bereits vielfach vorgezeigt hatte, die Darstellung jenes großen Zusammenhangs, auf den die Bahr'schen Texte abzielen, zunichte gemacht. Denn der erfolgreichen Sonntagskolumne ist es gerade um die möglichst bruchlose Eingliederung

teilweisen Wiederabdruck zweier 1922 und 1923 im *Neuen Wiener Journal* veröffentlichter „Tagebuch“-Kolumnen anlässlich des Erscheinens der dreibändigen Buchausgabe *Liebe der Lebenden*.

77 Karl Kraus, Notizen, in: Die Fackel 706 (1925), 43–57, hier: 57. Zu Kraus als Vorleser vgl. Sigurd Paul Scheichl, Das gesprochene Werk von Karl Kraus – 700 Vorlesungen, in: Geist versus Zeitgeist. Karl Kraus in der Ersten Republik, hg. von Katharina Prager, Wien 2018, 144–161. Vgl. außerdem Der Vorleser. URL: <https://www.kraus-vorleser.wienbibliothek.at/der-vorleser> (Letzter Zugriff: 15.7.2022).

78 Dokumentieren lässt sich eine tatsächliche Verwendung der Passage in einer Lesung nicht. Zum aktionistischen Charakter der Vorlesungen, die die Kritik der *Fackel* in Gerichts- und Konzertsäle hinein verlängern, vgl. Isabel Langkabel und Katharina Prager, Karl Kraus' polemische Praktiken in der ersten Republik, in: *Musil-Forum* 36 (2019/2020), 227–242.

der Gegenwart in bestehende Deutungshorizonte zu tun, auch um den Preis eines differenzierteren, ‚ungetrübten‘ Blicks. Sie ist darauf angelegt, dem turbulenten Zeitgeschehen stabilisierend entgegenzuwirken, wenn sie verspricht, das Einzelne in der Totalität eines Buches aufzuheben, dem der Rest des Tages allerdings immer eingeschrieben bleibt.

Literaturverzeichnis

- [Anonym], Wie Hermann Bahr sein „Tagebuch“ im „Neuen Wiener Journal“ veröffentlichte. Unveröffentlichter Brief des Dichters aus dem Kriegsjahr 1916, in: Neues Wiener Journal, 24. Dezember 1933, 19–20.
- Bahr, Hermann, 1917, Innsbruck, Wien, München 1918.
- Bahr, Hermann, Aufzeichnungen [August 1917], Theatermuseum Wien, HS_VM2110Ba.
- Bahr, Hermann, Aufzeichnungen [Dezember 1916], Theatermuseum Wien, HS_VM2110Ba.
- Bahr, Hermann, Aufzeichnungen [Juli 1917], Theatermuseum Wien, HS_VM2110Ba.
- Bahr, Hermann, Das Feuilleton, in: Das Unterhaltungsblatt der Vossischen Zeitung, 15. Januar 1926, 1.
- Bahr, Hermann, Feuilleton, in: Freie Bühne für modernes Leben 1 (1890), 665–667.
- Bahr, Hermann, Hermann Bahr und das „Neue Wiener Journal“. Seine gesammelten Tagebuchaufzeichnungen, in: Neues Wiener Journal, 14. November 1925, 5–6.
- Bahr, Hermann, Selbstbildnis [1923], hg. von Gottfried Schnödl, Weimar 2011.
- Bahr, Hermann, Tagebuch, in: Neues Wiener Journal, 12. August 1917, 3–4.
- Bahr, Hermann, Tagebuch, in: Neues Wiener Journal, 12. August 1923, 10.
- Bahr, Hermann, Tagebuch, in: Neues Wiener Journal, 15. Juli 1917, 5.
- Bahr, Hermann, Tagebuch, in: Neues Wiener Journal, 16. September 1917, 5.
- Bahr, Hermann, Tagebuch, in: Neues Wiener Journal, 24. Dezember 1916, 7–8.
- Bahr, Hermann, Tagebuch, in: Neues Wiener Journal, 31. Dezember 1922, 10–11.
- Bahr, Hermann, Tagebücher, Skizzenbücher, Notizhefte [1885–1908], hg. von Moritz Csáky, 5 Bände, Wien u. a. 1994.
- Bahr, Hermann, Tagebücher, Skizzenbücher, Notizhefte, Bd. 5: 1906–1908, hg. von Kurt Ifkovits und Lukas Mayerhofer, Wien, Köln, Weimar 2003.
- Bahr, Hermann und Josef Redlich, Dichter und Gelehrter. Hermann Bahr und Josef Redlich in ihren Briefen 1896–1934, hg. von Fritz Fellner, Salzburg 1980.
- Beßlich, Barbara, Das Junge Wien im Alter. Spätwerke (neben) der Moderne (1905–1938), Wien, Köln, Weimar 2021.
- Beßlich, Barbara, Hermann Bahrs „Ideen von 1914“, in: Aggression und Katharsis. Der Erste Weltkrieg im Diskurs der Moderne, hg. von Petra Ernst, Sabine A. Haring und Werner Suppanz, Wien 2004, 57–75.
- Binczek, Natalie und Cornelia Epping-Jäger, Einleitung, in: Das Diktat. Phono-graphische Verfahren der Aufschreibung, hg. von Natalie Binczek und Cornelia Epping-Jäger, Paderborn 2015, 7–16.
- Blumenberg, Hans, Die Lesbarkeit der Welt, 3. Aufl., Frankfurt am Main 1993.
- Boerner, Peter, Tagebuch, Stuttgart 1969.
- Das Neue Wiener Journal: Geschichte und Beispieljahr 1921. URL: <https://litkult1920er.aau.at/themenfelder/neues-wiener-journal/>. (Letzter Zugriff: 15. 7. 2022).

- Daviau, Donald G., Hermann Bahrs veröffentlichte und unveröffentlichte Tagebücher, in: Österreichische Tagebuchschriftsteller, hg. von Donald G. Daviau, [Wien] 1994, 21–64.
- Der Vorleser. URL: <https://www.kraus-vorleser.wienbibliothek.at/der-vorleser>. (Letzter Zugriff: 15.7.2022).
- Dusini, Arno, Tagebuch. Möglichkeiten einer Gattung, München 2005.
- Heesen, Anke te, Der Zeitungsausschnitt. Ein Papierobjekt der Moderne, Frankfurt am Main 2006.
- Ifkovits, Kurt, Zur Einleitung, in: Tagebuch aus dem „Neuen Wiener Journal“ 1927–1931, hg. von Kurt Ifkovits, Weimar 2015, 9–51.
- Kernmayer, Hildegard, Sprachspiel nach besonderen Regeln. Zur Gattungspoetik des Feuilletons, in: Zeitschrift für Germanistik. Neue Folge 22 (2012), H. 3, 509–523.
- Kraus, Karl, Die Unabhängigen, in: Die Fackel 1 (1899), 4–8.
- Kraus, Karl, Ein Schwachkopf, in: Die Fackel 668 (1924), 147–148.
- Kraus, Karl, Hermann Bahr, seine Gedanken und Briefe, in: Die Fackel 321 (1911), 12–14.
- Kraus, Karl, Ich warne das neue Österreich, in: Die Fackel 462 (1917), 25–29.
- Kraus, Karl, Inschriften, in: Die Fackel 622 (1923), 196–197.
- Kraus, Karl, Notizen, in: Die Fackel 462 (1917), 89–92.
- Kraus, Karl, Notizen, in: Die Fackel 706 (1925), 43–57.
- Kraus, Karl, Transzendentales bei Lippowitz, in: Die Fackel 838 (1930), 8–12.
- Langkabel, Isabel und Katharina Prager, Karl Kraus' polemische Praktiken in der ersten Republik, in: Musil-Forum 36 (2019/2020), 227–242.
- Le Rider, Jacques, Kein Tag ohne Schreiben. Tagebuchliteratur der Wiener Moderne, Wien 2002.
- Lejeune, Philippe, Am heutigen Tage, in: „Liebes Tagebuch“. Zur Theorie und Praxis des Journals, hg. von Lutz Hagedstedt, München 2014, 63–81.
- Lejeune, Philippe, Kontinuum und Diskontinuum, in: „Liebes Tagebuch“. Zur Theorie und Praxis des Journals, hg. von Lutz Hagedstedt, München 2014, 357–372.
- Messer, Max, [Rezension „Tagebuch“], in: Neue Freie Presse, 27. Juni 1909, 34–35.
- Müller, Martin Anton, Claus Pias und Gottfried Schnödl (Hg.), Hermann Bahr – Österreichischer Kritiker europäischer Avantgarden, Bern u. a. 2014.
- Müller, Martin Anton, Tagebuch. URL: <https://www.univie.ac.at/bahr/bibliografie-der-tagebuchs.> (Letzter Zugriff: 15.7.2022).
- Niehaus, Michael, Was ist ein Format?, Hannover 2018.
- Pekar, Thomas, Kolumn, in: Historisches Wörterbuch der Rhetorik. 10 Bände, hg. von Gert Ueding, Bd. 4, Tübingen 1998, Sp. 1152–1154.
- Rauchensteiner, Manfried, Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914–1918, Wien u. a. 2013.
- Scheichl, Sigurd Paul, Das gesprochene Werk von Karl Kraus – 700 Vorlesungen, in: Geist versus Zeitgeist. Karl Kraus in der Ersten Republik, hg. von Katharina Prager, Wien 2018, 144–161.
- Schönborn, Sibylle, Tagebuch, in: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearb. d. Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte, hg. von Jan-Dirk Müller, 3., neu erarb. Aufl., Berlin u. a. 2003, 574–577.
- Stieg, Gerald, Die Fackel, in: Karl Kraus-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, hg. von Katharina Prager, Simon Ganahl, Isabel Langkabel et al., Stuttgart 2022, 103–122.
- Stocker, Brigitte, „Grundtypen des geistigen Elends“. Die Autoren Jung-Wiens in Karl Kraus' Zeitschrift Die Fackel, in: Tradition in der Literatur der Wiener Moderne, hg. von Wilhelm Hemecker, Cornelius Mitterer und David Österle, Berlin und Boston 2017, 248–257.

- Vedder, Ulrike und Sabine Kalff, Tagebuch und Diaristik seit 1900. Einleitung, in: Zeitschrift für Germanistik. Neue Folge 26 (2016), H. 2, 235–242.
- Vogel, Juliane, Der Schnitt gegen den Feind. Polemische Praktiken bei Edgar Allan Poe, Karl Kraus, John Heartfield, in: Musil-Forum 36 (2019/2020), 38–55.
- Weigel, Sigrid, Generation, Genealogie, Geschlecht. Zur Geschichte des Generationenkonzepts und seiner wissenschaftlichen Konzeptualisierung seit Ende des 18. Jahrhunderts, in: Kulturwissenschaften: Forschung, Praxis, Positionen, hg. von Lutz Musner und Gotthart Wunberg, Freiburg im Breisgau 2003, 177–208.
- Weissenburger, Peter, Was ist eine Kolumne?. URL: <https://taz.de/Was-ist-eine-Kolumne/!5692780/>. (Letzter Zugriff: 2. 10. 2022).
- Wolf, Norbert Christian, Revolution in Wien. Die literarische Intelligenz im politischen Umbruch 1918/19, Göttingen 2018.
- Wuthenow, Ralph-Rainer, Europäische Tagebücher. Eigenart, Formen, Entwicklung, Darmstadt 1990.

